

Lind, G. (1981). Die Rolle von Fachinteressen von Abiturienten bei der Entscheidung für Ausbildung und Beruf. [The role of subject interest in the process of choosing education and the field of occupation]. In H. Peisert, ed., Abiturienten und Ausbildungswahl. [High school graduates and educational choice]. Weinheim: Beltz, S. 155 - 178.

8 DIE ROLLE VON FACHINTERESSEN BEI DER ENTSCHEIDUNG FÜR AUSBILDUNG UND BERUF

Georg Lind

- 8.1 Stellenwert und Erfassung von Interessen
- 8.2 Welche Fachgebiete sind heute für Abiturienten und Abiturientinnen am interessantesten?
- 8.3 Beziehungen zwischen Interessen und Begabungsselbstbildern
- 8.4 Das Interessenprofil von Ausbildungswunsch und voraussichtlicher Ausbildung
- 8.5 Die Mittlerrolle des Fachinteresses bei der Ausbildungswahl
- 8.6 Bedingungen und Auswirkungen von Interessenkonfigurationen und Interessenvielfalt

8.1 STELLENWERT UND ERFASSUNG VON INTERESSEN

"Was möchtest Du gerne studieren?" und "Wofür hast Du Interesse?" sind Fragen, die Schüler vor und nach dem Abitur sicherlich häufig zu hören bekommen. Darauf angesprochen, benennen über neunzig Prozent von ihnen als Grund für ihre Ausbildungsentscheidung "spezielles Fachinteresse", andere Gründe fallen demgegenüber stark ab. Das ist das Ergebnis unserer Untersuchung, aber auch die Erhebung von Birk et al. (1978) erbringt einen gleichlautenden Befund.

Diese primäre Orientierung am eigenen Interesse und die Wahlfreiheit bei der Ausbildungs- und Berufsentscheidung hat jedoch einige Probleme für den Einzelnen wie für die Gesellschaft zur Folge. Für den Einzelnen ist es das Problem: "Welche Interessen habe ich eigentlich?", das er zu klären hat. Von den meisten Schülern dürfte es am Ende des Gymnasiums gelöst sein. Das zeigt sich zum Beispiel daran, daß fast alle der von uns befragten Abiturienten spezifische Interessengebiete angeben können; nur wenige hatten für keines der vorgegebenen Fachgebiete Interesse entwickelt.

Interessen und Fähigkeiten stehen in enger Verbindung. Danach befragt, was sie zum Lernen motiviert habe, sagen sehr viele Abiturienten "wenn das Fach meinen Neigungen und Interessen entsprach". Diese Selbstbeobachtung der Schüler stimmt mit den Ergebnissen wissenschaftlicher Untersuchungen überein. So hat die Psychologin Zeigarnik in einem Experiment zeigen können, "daß die Verknüpfung des Gelernten mit den 'Bedürfnisspannungen' motivierender Erwartungen (z.B. bezüglich Berufszielen oder Selbstwertzielen) für das Behalten und die Anwendungsbereitschaft des Gelernten schlechthin fundamental ist" (Fuchs 1966, 167).

Die Bedeutung des innengeleiteten Lernens, fachsprachlich als "intrinsisch motiviertes Lernen" bezeichnet, für die Aneignung von Wissen und Fähigkeiten in Schule und Hochschule und für das längerfristige Behalten kann als gesichert gelten (vgl. Portele 1975). Manche halten es aufgrund vorliegender Untersuchungsergebnisse sogar für "logisch, daß ein Student im Studium bessere Leistungen erbringt, wenn er an dem Stoff interessiert ist" (Lenning et al. 1974, 93).

Aufgrund der zentralen Stellung von Interessen

- im Bezugssystem der Orientierungen für eine freie und unabhängige Ausbildungs- und Berufswahl,
 - für die Entwicklung der eigenen Person in motivierenden Betätigungsfeldern,
 - und für das Lernen und Behalten von Wissen und Fähigkeiten,
- konnte denn auch die Frage nach den Interessen für bestimmte Fachgebiete in unserer Untersuchung der Gründe und Motive der Ausbildungs- und Berufentscheidungen nicht fehlen. Neben der Absicht, Ergebnisse aus anderen Untersuchungen erneut zu überprüfen (z.B. mit anderen Forschungsinstrumenten), haben wir mit der Frage nach der Rolle der Interessen bei der Ausbildungs- und Berufswahl vor allem auch Fragestellungen verknüpft, die zum besseren Verständnis der Struktur und der Folgen von Fachinteressen führen sollen.

Diese Fragestellungen beziehen sich auf

- die Rangreihe und die Struktur von Fachinteressen, sowie auf die dabei auftretenden Unterschiede zwischen Abiturientinnen und Abiturienten,
- den Bezug der Interessen zum Begabungsselbstbild und der Stärke dieses Zusammenhangs,
- die Bedeutung der einzelnen Interessen für die Ausbildungs- und Berufswahl; einerseits hinsichtlich der Ausbildungswünsche, andererseits hinsichtlich der Ausbildungspläne,

- die Interessenkonfigurationen, die Interessenvielfalt oder die Interesselosigkeit sowie ihre Voraussetzungen und ihre Folgen für die Ausbildungswahl.

Bei der Erhebung des Interesses an verschiedenen Fachgebieten haben wir keinen umfangreichen "Interessen-Test" eingesetzt, sondern wir gaben den Abiturienten elf Fachgebiete vor und fragten sie direkt:¹⁾

"Für welche Fachgebiete interessieren Sie sich? Geben Sie jeweils an, wie groß Ihr Interesse ist."

Als Antwort war mittels einer Markierung auf einer Skala von 0 ("kein Interesse") bis 8 ("sehr großes Interesse") zu jedem der vorgegebenen Fachgebiete Stellung zu nehmen:

Naturwissenschaftlich-technischer Bereich:

Mathematik, Naturwissenschaften, Technik, Medizin

Geisteswissenschaftlich-künstlerischer Bereich

Geschichte, Literatur/Philosophie, Sprachen, künstlerisch-musischer Bereich

Sozialwissenschaftlicher Bereich:

Pädagogik/Psychologie, Gesellschaftswissenschaften/Politik/Wirtschaft, Wirtschaft.

Die Auswahl überschreitet die am Gymnasium behandelten Fächer, orientiert sich aber wiederum nicht schon an Berufsgruppen, sondern sie versucht das Spektrum der wichtigsten auf der Hochschule gelehrteten Fachgebiete abzudecken.

¹⁾ Diese direkte Frage nach den Interessengebieten ist ebenso naheliegend wie ungebräuchlich, ein Umstand, der möglicherweise der Erläuterung bedarf. In den meisten Untersuchungen kommen umfangreiche Fragebatterien zur Anwendung, in denen durch mittelbare Fragen das Interessengebiet des Befragten erschlossen werden soll. Trotz ihrer unzähligen Verwendung wird zunehmend bezweifelt, ob sich der Aufwand bei der Administration und dem Ausfüllen lohnt, und ob die mit diesem Test verbundenen Erwartungen erfüllt werden können (vgl. Cronbach 1960; Krech/Crutchfield 1971). Gelungen ist dagegen zu zeigen, "daß die Vorhersage der durch Einzelfragen festgestellten Interessenbereiche etwa den gleichen Wert besaß wie die Vorhersage der durch Test erhobenen Interessen" (Böhmeke et al. 1973, 92). Die Ergebnisse unserer Studie untermauern eine Anregung, die schon bei Cronbach (1960, 486) zu finden ist: "Man könnte und sollte vielleicht direkt interpretierbare Interessenwerte entwickeln", da sogar ein Testautor wie "Campbell nun empfiehlt, in der Beratung mehr Gewicht auf kurze, unverschleierte beschreibende 'Basis-Interessen-Skalen' zu legen" (483).

Maßgeblich für unsere Auswahl von Fachgebieten war, daß im Rahmen unserer Untersuchung, die auf die Erhellung von Sozialisations- und Selektionsprozessen beim Übertritt von der Schule in die Hochschule gerichtet ist, das fachliche Angebot der Hochschule als Anknüpfungspunkt von ausschlaggebender Bedeutung ist.

8.2 WELCHE FACHGEBIETE SIND HEUTE FÜR ABITURIENTEN UND ABITURIENTINNEN AM INTERESSANTESTEN?

Interessen für verschiedene Fachgebiete scheinen wie Berufswünsche zeitlichen Veränderungen unterworfen, wobei diese Trends für Mädchen und Jungen durchaus nicht parallel verlaufen müssen. Dies gilt sowohl für individuelle Entwicklungsverläufe wie für den Wandel von einer Jugendgeneration zur nächsten. Die Veränderungen können durch die Erfahrungen in der Schule geprägt sein, die nur einen bestimmten Ausschnitt aller möglichen Betätigungsfelder offeriert und dadurch die Ausbildung bestimmter Interessen fördert, andere aber behindert. Interessen können auch Ausdruck eines öffentlichen Meinungsklimas sein, in dem manche Fachgebiete als aktueller und gefragter erscheinen als andere und deswegen dem einzelnen die Hinwendung zu einzelnen Fachgebieten besonders lohnend erscheint. Nicht zuletzt sind Fachinteressen auch individuelle Reaktionen auf öffentlich sichtbare Probleme, deren Lösung man persönlich für besonders dringlich hält.

Ob nur als Symptom für etwas anderes oder ob auch an und für sich wichtig, in beiden Fällen scheint zunächst die Frage von Bedeutung, welche Fachinteressen Schüler heute haben, welche die beliebtesten Fachgebiete sind, für welche Fächer heute kaum ein Interesse vorhanden ist, und inwieweit der Andrang auf bestimmte Studienfächer schon durch die Verbreitung des Fachinteresses eine Erklärung findet.

Diese Fragen gewinnen zusätzlich an Aktualität, wenn man sie für die Geschlechter getrennt stellt. Frauen streben heute vermehrt in sogenannte Männerberufe bzw. beklagen die immer noch großen Schwierigkeiten, diese zu erreichen. Auf Hindernisse, die in der durch Erziehung und Rollenverhalten geprägten Persönlichkeit der Frau selbst liegen könnten, ist die Frage gerichtet, in welchem Maße Abiturientinnen bei der Entscheidung über ihre weitere Karriere auf ein breites, auch für "Männerberufe" vorbereitendes Interessenspektrum zurückgreifen können.

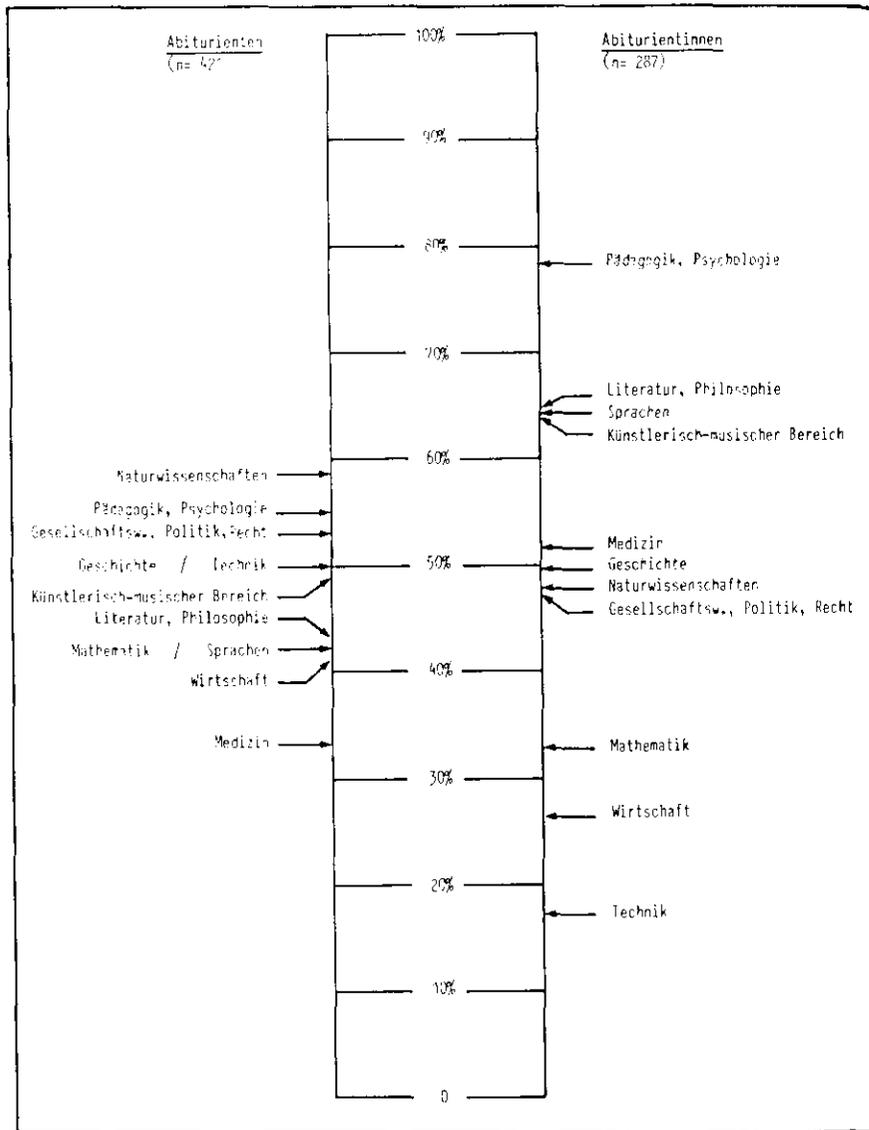
Aus den Ergebnissen des Vergleichs der Fachinteressen von Abiturienten und Abiturientinnen, wie sie Abbildung 8 vorstellt, verdienen zwei hervorgehoben zu werden.¹⁾

(1) Zwischen Männern und Frauen bestehen nicht nur starke Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit des Vorkommens der verschiedenen Fachinteressen, sondern auch erhebliche Differenzen hinsichtlich der Streuung dieser Häufigkeiten. Die Häufigkeiten der Nennungen einzelner Fachinteressen liegen bei männlichen Schülern recht nahe beieinander (zwischen 33 und 59 Prozent). Bei Frauen dagegen reichen sie von 17 bis 78 Prozent. Die Interessen und die Desinteressen bei Abiturientinnen fordern das Merkzeichen "typisch Frau" geradezu heraus: Erziehung, Sprache und Kunst stehen weit oben; Mathematik und Technik weit unten. Die Unterschiede der Interessenverteilung bei Männern und Frauen lassen es angeraten erscheinen, die Ergebnisse beider Gruppen getrennt zu präsentieren. Da dieses bei älteren Untersuchungen oft nicht geschehen ist (vgl. u.a. Werner/Plaikner 1976, Kern et al. 1973), lassen sich die Ergebnisse nur schwer miteinander vergleichen.

(2) Beim Vergleich der Rangreihe der Fachinteressen mit den Verteilungen der Ausbildungswünsche zeigen sich deutliche Verschiebungen der Präferenzen. Am stärksten wird dies für das Fachgebiet Medizin sichtbar: Als Ausbildungswunsch auf Platz 1 (mit 12 Prozent Nennungen) steht Medizin als Fachinteresse bei Männern am Ende und bei Frauen im Mittelfeld der Rangordnungen. Das Interesse an Medizin ist also unter Schülern weniger allgemein verbreitet als aufgrund der Ausbildungswünsche gefolgert werden könnte. Andererseits stehen zum Beispiel den fast 80 Prozent an Pädagogik und Psychologie interessierten Schülerinnen nur 18 Prozent gegenüber, die Psychologie oder Pädagogik studieren möchten. Es könnte sein, daß hier stärker als bei der Medizin das intrinsische Interesse an dem Fach zu der Knappheit von Ausbildungsplätzen beiträgt.

1) Der Abbildung liegt die Zählung aller Angaben zugrunde, die ein Interesse über der Skalenmitte, also über "4" bekunden. Diese Darstellungsweise wurde gewählt, weil sie von allen in Betracht gezogenen (Mittelwert, Median) die geringsten Anforderungen an die Qualität der Daten stellt und gut einsehbar Ergebnisse liefert. Diese unterscheiden sich kaum von den Medianwerten.

Abbildung 8

Besondere Fachinteressen der Abiturienten und Abiturientinnen¹⁾

1) Als "besonders interessiert" werden jene bezeichnet, die auf der Interessenskala von 0 bis 8 einen Wert zwischen 5 und 8 angeben.

Die Abiturienten haben meist mehrere Interessen gleichzeitig, so daß ihnen vom Interesse her gesehen bei der Ausbildungsentscheidung verschiedene Wahlmöglichkeiten offen stehen. Nur 9 Prozent interessieren sich für höchstens zwei der vorgegebenen Gebiete, 49 Prozent für drei bis fünf, 42 Prozent für sechs und mehr der Fachgebiete.

Der Umstand, daß die meisten Schüler sich für mehrere Fachgebiete interessieren, erlaubt einen Einblick in deren inneren Zusammenhang und somit eine empirische Überprüfung gängiger Zuordnungen von Einzelbereichen zu übergreifenden "Fakultäten", wie auch wir sie bei der Gruppierung der Interessen vorgenommen haben.

Das antagonistische Verhältnis von "Fach-Kulturen" im Sinne von Snow (1967) ist besonders bei den Fachinteressen für Mathematik und für Sprachen sichtbar. Die Interessen an den Sozialwissenschaften gehen eher mit geistes- als mit naturwissenschaftlichen Interessen einher: An Gesellschaftswissenschaften (mit Politik und Recht) finden häufiger geschichtlich interessierte Schüler Geschmack und umgekehrt. Psychologisch-pädagogische Interessen zeigen, daß die größere Affinität des Psychologieinteresses mit Interesse an Literatur und Philosophie zusammenhängt. Medizin andererseits steht von den Interessen her gesehen zwischen allen "Kulturen". Außer einer etwas engeren Beziehung zu den naturwissenschaftlichen Interessen scheinen alle Interessenkonfigurationen mit Medizin gleich möglich.

Alles in allem bestätigt die empirische Analyse die üblichen Kategorisierungen der Fachgebiete recht gut. Das läßt vermuten, daß die Kategoriengrenzen mitbeteiligt sind an der Bildung, Abgrenzung und Ausweitung von Interessen und damit auch an der Eingrenzung der Wahlmöglichkeiten, d.h. bei der Findung einer geeigneten Ausbildung mitwirken. Die bedeutendste dieser Eingrenzungen liegt auf der Trennlinie zwischen Sprach- und Mathematikinteressen. Dieser Befund wird durch die Diskrepanzanalyse von Werner/Plaikner (1976, 11f) und durch Rothe/Utzt (1975, 39) bestätigt, wenn auch weniger deutlich, was daran liegen könnte, daß das dort benutzte Erhebungsinstrumentarium (der D-I-T) nur indirekte Indikatoren für Interessen liefert. Es wird noch zu untersuchen sein, in welcher Weise diese interne Struktur der Interessengebiete bei Abiturienten bereits die fachspezifische Interessenverteilung in den Studiengängen vorwegnimmt.

8.3 BEZIEHUNGEN ZWISCHEN INTERESSEN UND BEGABUNGSELBSTBILDERN

Wenn auch zweifellos stimmt, daß sich Interessen und Fähigkeiten im Prinzip wechselseitig verstärken, so dürfte es in einzelnen Fällen zutreffen, daß manche Begabungen kein Interesse auslösen oder Interessen weit über die Begabungen hinausgreifen. Eine enge Beziehung zwischen Begabungen und Interessen würde jedoch die Bedeutung der Interessen im Entscheidungsprozeß für eine weiterführende Ausbildung vergrößern, denn die in eine Ausbildung mitgebrachten Begabungen sichern und vermehren den Lerngewinn, der darin zu erreichen ist.

Die Feststellung von Begabung ist allemal eine schwierige und wohl stets umstrittene Angelegenheit. Im Rahmen der Aufklärung von Ausbildungs- und Berufsentscheidungen erscheint uns am aufschlußreichsten die Selbsteinschätzung der eigenen Fachbegabungen zu sein. Denn die Bilanz darüber, worin sie begabt sind und worin nicht, dürfte von den Schülern noch am ehesten bei ihrer Entscheidung über Ausbildung und Beruf als Orientierung herangezogen werden. Zudem ist die Anknüpfung an der Selbsteinschätzung von Fachbegabungen nicht minder wichtig und berechtigt wie das Heranziehen der Einschätzung durch die Lehrer (mittels der Noten):

- Wichtig, weil die Überzeugung von der eigenen Begabung näher mit dem Interesse verbunden scheint, als eine von anderen festgestellte Begabung und Leistungsfähigkeit.
- Berechtigt, weil nachgewiesen und auch nachvollziehbar ist, daß man selbst recht gut über die eigenen Fähigkeiten und Begabungen Bescheid weiß (vgl. Born/Euler 1978).

In der Tat steht die Stärke des Interesses an einem Fach in enger Beziehung zu der Höhe der berichteten Begabung für dieses Fach. Interessen und Begabungselbstbild korrelieren zwischen +.68 und +.76 untereinander (vgl. Tabelle 23).

Wer seine Begabung in Mathematik sieht, hat nicht nur ein hohes Interesse für dieses Fach; entsprechend den aufgezeigten strukturellen Beziehungen zwischen den Fachinteressen interessiert er sich ebenfalls recht häufig für Naturwissenschaften und Technik. Dagegen ist sein Interesse vor allem für Sprachen, aber auch für die anderen geisteswissenschaftlichen und künstlerischen Gebiete nur gering. Das gleiche gilt für jene, die sich in den Naturwissenschaften und in der Technik für begabt halten.

Tabelle 23

Zusammenhänge zwischen Fachinteresse und Begabungselbstbild bei Abiturienten
Produkt-Moment-Korrelation ¹⁾

Interesse für ...	Begabung für ...				
	Mathematik und Logik	Technisch-praktisches Gebiet	Naturwissenschaften	Sprachen	Künstlerisch-musisches Gebiet
Mathematik	.76	.34	.45	-.43	-.27
Technik	.46	.68	.48	-.33	-
Naturwissenschaften	.49	.38	.76	-.26	-
Sprachen	-.35	-.35	-.30	.73	.20
Künstlerisch-musischer Bereich	-	-	-	.23	.73
Medizin	-	-	.27	-	-
Geschichte	-.21	-	-	.22	-
Literatur, Philosophie	-.24	-.24	-.24	.30	.25
Pädagogik, Psychologie	-	-	-	.21	-
Gesellschaftswissenschaften, Politik, Recht	-	-	-	-	-
Wirtschaft	-	-	-	-	-

¹⁾ Korrelationskoeffizienten kleiner als 0,201 sind nicht aufgeführt.

Mit der Begabung für die Sprachen geht sehr häufig ein Interesse daran Hand in Hand. Recht häufig sind diese Abiturienten auch an Literatur und Philosophie, sowie an Geschichte und Kunst interessiert. An Mathematik besteht umgekehrt deutlich kein Interesse, ebensowenig wie an Naturwissenschaften und Technik.

8.4 DAS INTERESSENPROFIL VON AUSBILDUNGSWUNSCH UND VORAUSSICHTLICHER AUSBILDUNG

INTERESSENFESTSTELLUNG UND AUSBILDUNGSWAHL

Bisherige Untersuchungen von Fachinteressen im Rahmen der Ausbildungs- und Berufswahlforschung dienten häufig nur dem Nachweis, daß zwischen den Ergebnissen in einem Interessenfragebogen und der Ausbildungsentscheidung ein hoher korrelativer Zusammenhang besteht, wobei selten zwischen Wunsch und Plan systematisch unterschieden wurde (vgl. Todt/Friedrich 1971; Bartenwerfer/Giesen 1974; Cronbach 1960; Kern et al. 1973). Über die Sorge um eine möglichst hohe Prognosefähigkeit der verwendeten Testverfahren wird leicht vergessen, daß für die Prognostizierbarkeit von Ausbildungsentscheidungen mittels Interessentest nicht allein oder vielleicht sogar nur in einem geringen Maße der Fragebogen, sondern jene realen Sachverhalte eine Rolle spielen, die es dem Schüler nicht erlauben, seine Ausbildungsentscheidung ausschließlich aufgrund seiner Fachinteressen zu fällen.

Auf dem Hintergrund dieser Überlegung erlangt die Erforschung von Fachinteressen über eine rein technische Charakterisierung der Testresultate hinaus soziale und individuelle Bedeutung. Der Befund, "daß sich relativ deutliche Zusammenhänge zwischen den schulischen Fachinteressen ... einerseits und dem gewählten Studium bzw. Beruf andererseits abzeichnen" (Kern et al. 1973, 201), gewinnt im Zusammenhang mit der Frage an Gewicht, in welcher Weise der Abiturient heute, unter den gegebenen Bedingungen, seine Fachinteressen in Ausbildungs- und Berufspläne umsetzt, und in welchem Maße solche Interessen überhaupt vorhanden sind.

Um diesen Fragen nach der Bedeutung von Interessen und Neigungen im Prozeß der Ausbildungs- und Berufsentscheidung gerecht zu werden, ist von uns eine detaillierte Darstellung der Übereinstimmungen und Diskrepanzen zwischen Interessen, Wünschen und realen Plänen angestrebt worden. Die Daten wurden *daraufhin analysiert*,

- welche Interessen an dem Zustandekommen von Ausbildungswünschen beteiligt sind (indem die kollektiven Interessenprofile mit einer Reihe von Ausbildungs- und Berufswünschen verglichen werden),
- welche Auswirkungen die Polarisierung von Interessen hat (extremes Beispiel: Mathematik- und Sprachinteressen),
- in welcher Weise Zulassungshürden (Numerus clausus) die Möglichkeit, sich anhand der eigenen Interessen zu entscheiden, beeinträchtigen (Diskrepanz

zwischen den Interessenprofilen von Ausbildungswunsch und -plan),
- und mit welchen Interessenzusammensetzungen man in den verschiedenen Ausbildungszweigen zu rechnen hat.

DAS INTERESSENPROFIL DES AUSBILDUNGSWUNSCHES

Wie nicht anders zu erwarten, entsprechen sich die Ausbildungswünsche und die ihnen entsprechenden Komponenten des Interessenprofils in den meisten Fällen.

Abiturienten mit dem Wunschfach Ökonomie sind alle an Wirtschaft interessiert, "Mediziner" an Medizin, "Psychologen" an Psychologie, "Politik- und Sozialwissenschaftler" an Sozialwissenschaft usw. Allein die Schüler mit dem Wunschfach Ingenieurwissenschaft fallen aus diesem Bild. Sie sind nicht alle an Technik interessiert. In den gewünschten Ausbildungsrichtungen, die keine direkte Entsprechung bei einzelnen Bestandteilen des Interessenprofils haben, sind natürlich auch keine perfekten Übereinstimmungen zu erwarten (z.B. bei "Rechts"- und bei "Geisteswissenschaftlern", bei "Theologen" und angehenden Lehrern an Grund- und Hauptschulen). Umso erstaunlicher sind auch dort einige der Übereinstimmungen von Interesse und Wunsch.

Daß der Wunsch, Psychologie zu studieren, durchweg auf einem hohem Interesse für dieses Fachgebiet beruht, verwundert wenig angesichts der weit verbreiteten Zuneigung dafür. Angesichts des bei uns naturwissenschaftlich ausgerichteten Psychologiestudiums könnte man vermuten, daß mathematische und naturwissenschaftliche Interessen bei dem Wunsch, Psychologie zu studieren, eine wesentliche Rolle spielen. Unsere Befragungsergebnisse bestätigen diese Erwartung jedoch nicht. Wie schon der amerikanische Psychologe Cronbach (1960, 456) sind wir von dem hohen Interesse zukünftiger Psychologie-Studenten an Literatur überrascht. Deutsche Abiturienten verbinden mit diesem Wunschfach ähnliche Interessen wie amerikanische Hochschul-Absolventen. Wir werden aber später sehen, daß sich beim Übergang zur Realisierung dieses Fachstudiums starke Verschiebungen im Interessenspektrum ergeben.

Der Wunsch nach einem Studium ist also in fast allen Fächern von dem Interesse an dem Fach selbst bestimmt oder zumindest mitbestimmt. Dies dämpft übertriebene Befürchtungen, die z.B. hinsichtlich der Auswirkungen des Numerus clausus auf die Studienmotivation potentieller Medizinstudenten geäußert werden (vgl. Hitpass 1975). Extrinsische Gründe wie materielle Anreize haben die intrinsische Motivation für dieses Fach nicht verdrängt, sondern

eher ergänzt und relativiert. Angesichts der heute als bedeutsam erkannten psycho- und soziogenen Faktoren von somatischen Erkrankungen ist es erfreulich, daß psychologische Interessen ebenso häufig wie naturwissenschaftliche vorkommen, und das Interesse an Gesellschaft, Politik und Recht immerhin bei fast fünfzig Prozent der an einem Medizinstudium Interessierten anzutreffen ist, ein Potential, das durch geeignete Studieninhalte gefördert werden kann.

Welche Interessenprofile weisen die Ausbildungswünsche auf, die sich auf nichtuniversitäre Institutionen beziehen?

Wer eine Kunsthochschule zu besuchen wünscht, der ist vom Interesse her sehr an Kunst gebunden, recht häufig interessiert ihn auch noch Literatur und Psychologie. Weitgehend desinteressiert ist er aber sowohl an mathematisch-naturwissenschaftlichen als auch an gesellschafts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern.

Für diejenigen, deren Ausbildungswunsch sich auf ein Studium an einer Pädagogischen Hochschule richtet, steht fast durchgängig das Interesse an Pädagogik und Psychologie im Vordergrund. Sonst sind die Interessen aber recht ausgeglichen, wobei die geisteswissenschaftlichen die mathematisch-naturwissenschaftlichen leicht überwiegen. Auch hier zeigt sich ein Interessenprofil, das durchaus als angemessen für das gewünschte Studium gelten kann.

Ganz generell ergeben die Befunde zur Interessengrundlage des Ausbildungswunsches ein ähnliches Bild wie die Ergebnisse zur internen Struktur der Interessen. Die Interessenprofile der Ausbildungswünsche sind an den Bereichsgrenzen der Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften besonders markant voneinander geschieden. Überschneidungen sind am ehesten noch zwischen geistes- und sozialwissenschaftlichen Interessen zu bemerken. Das gleiche Bild findet sich auch bei den Interessenprofilen des Berufswunsches wieder. Damit erweist sich erneut die Relevanz solcher Bereichs- und Kulturgrenzen der Interessen für die Genese von Ausbildungs- und Berufswünschen.

DIE AUSWIRKUNGEN DER POLARISIERUNG ZWISCHEN MATHEMATIK- UND SPRACHINTERESSE

Die mehrfach sichtbar gewordenen Kontraste zwischen den Interessen an Mathematik, Naturwissenschaft und Technik einerseits und Sprachen, Literatur, Geisteswissenschaften andererseits bestärken jene, die von zwei Lagern oder

zwei Kulturen als geistigen Grundorientierungen sprechen. Diese meist auf berufstätige Akademiker, dann auch auf Studenten gemunzten Begriffe können mit geringfügigen Einschränkungen bereits auf Abiturienten ihre Anwendung finden. Dies ist in gewisser Weise überraschend, wenn davon ausgegangen wird, daß erst die Sozialisation an der Hochschule zu dieser deutlichen Trennung der beiden "Kulturen" führt. Jedoch zeigen unsere Ergebnisse, daß bereits bei Abiturienten durch die motivationale Bindung an eine der Kulturen, bei gleichzeitigem Desinteresse oder gar Ablehnung der anderen, die Grundlage und Disposition für das weitere Hineinwachsen in die jeweilige Kultur gegeben ist.

Mathematik, als eine auf der Schule gelehrt und kaum dem Elternhaus zuordenbare Kunstsprache, ist natürlich vor allem für den Fachwunsch Mathematik, aber auch für das Studium der Ingenieur-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften von großer Bedeutung (vgl. auch Bartenwerfer/Giesen 1974, 78). Bei einigen der Ausbildungswünsche, die mit niedrigem Mathematikinteresse verbunden sind, fällt auf, daß es sich um sogenannte "Frauenfächer" handelt: PH-Studium, Psychologie, Sprachen, Kunst und Sozialwesen. Dadurch, daß ein Interesse an Mathematik eher bei Männern als bei Frauen zu finden ist, läßt sich das Fach Mathematik als ein entscheidender Faktor der geschlechtsspezifischen Differenzierung von Ausbildungswünschen auffassen. Die ein großes Mathematikinteresse erfordernden Ingenieurstudiengänge sind von Frauen ebenso selten als Fach genannt wie die Volks- und Betriebswirtschaft.

Beim Übergang vom Ausbildungswunsch zum Ausbildungsplan ergeben sich einige aufschlußreiche Umschichtungen in den Anteilen an Mathematik wie an Sprachen Interessierter. Die Anteile der mathematisch Interessierten nehmen von Wunsch zu Plan stark ab in drei Ausbildungsrichtungen: bei Ökonomie, Sozialwissenschaft, Jura. Die Anteile nehmen stark zu bei Ingenieurwesen (FHS), Medizin und Psychologie. Diese Umschichtungseffekte zwischen gewünschtem und voraussichtlichem Studienfach sind begleitet von zum Teil erheblichen Veränderungen in der Größe der Gruppen. Dieser Umstand sowie die Tatsache, daß zwei harte NC-Fächer (Medizin und Psychologie) von der Umschichtung betroffen sind, läßt vermuten, daß sich hier die Abiturnoten selektierend auswirken. Unten wird hierauf näher einzugehen sein.

Betrachten wir die gleichen Ergebnisse für die Anteile der sprachlich interessierten Schüler in jeder Gruppe, so werden auch hier Sortier- und Selektionseffekte sichtbar. Der Anteil an sprachlich Interessierten steigt von

Wunsch zu Plan bei Medizin, Ingenieurwesen (FHS), PH-Studium. Der Anteil ist beim Plan geringer als beim Wunsch bei Sozialwissenschaften, Jura, Kunst-/Musikwissenschaften, Psychologie.

Auch in den durch die Selektionsprozesse besonders stark betroffenen Ausbildungsgängen zeigen sich geschlechtsbedingte Interessendifferenzen. Beispielsweise führt das bei der Pädagogischen Hochschule, auf der sich viele von denen wiederfinden, deren ursprünglicher Studienwunsch durch den Numerus clausus verbaut ist, zu einer scharfen Trennung der Geschlechter hinsichtlich des Interesses für "Mathematik". Während beim Wunsch "Studium an einer Pädagogischen Hochschule" die Verteilung dieses Interesses unter Männer und Frauen noch recht ähnlich ausfällt, ändert sich das Bild beim entsprechenden Plan stark. Bei den Männern ist nun die Hälfte "sehr interessiert" (Skalenwert 7 oder 8) an Mathematik, bei den Frauen aber ein ebenso großer Anteil "sehr desinteressiert" (Skalenwert 0 oder 1). Für das geschlechtstypische Erscheinungsbild an der Pädagogischen Hochschule sind also die Selektionsprozesse auf dem Weg vom Wunsch zum Plan in starkem Maße verantwortlich.

Die Gründe und Folgen der Umschichtungseffekte in den Interessen lassen sich anhand der Fachrichtung Psychologie beispielhaft skizzieren. Der Anstieg des Anteils mathematisch interessierter Schüler vom Wunsch zum Plan und das gleichzeitige Absinken des Anteils der sprachlich Interessierten hängen u.a. mit den unterschiedlichen Realisierungschancen von Frauen und Männern zusammen.

Die Auslesemechanismen des Numerus clausus sorgen dafür, daß unter den wenigen, die diesen Studienwunsch realisieren können, fast nur noch jene übrig bleiben, die auch an Mathematik und Naturwissenschaften interessiert sind. Das Ergebnis der Umschichtungen ist zum einen vor dem Hintergrund der fachlichen Anforderungen zu sehen: Für die Bewältigung der ersten Semester im Psychologiestudium hat ein Interesse an Mathematik gewiß Vorteile, insbesondere wenn die Bewältigung statistischer und methodischer Lerninhalte ansteht. Für die spätere Praxis, den Umgang mit Menschen, wäre aber natürlich ebenso sprachliches Interesse von Bedeutung, das durch die Selektionsprozesse beim Übergang vom Abitur zum Studium jedoch beträchtlich abnimmt.

Zum anderen hat diese Umstrukturierung der Interessenverteilungen Auswirkungen auf die "Kultur" des Fachgebietes als Ganzes. Die notenabhängigen Zulassungsbeschränkungen verstärken den naturwissenschaftlichen Charakter dieses

Faches. Wie stark dies der Fall ist, läßt sich auch an einem Vergleich dieser Befunde mit einer Untersuchung von Studienanfängern der Psychologie aus dem Jahr 1968 abschätzen. Bei diesen dominierte, da zu dieser Zeit kein Numerus clausus der Realisierung des Studienwunsches im Wege stand, das Interesse an Sprachen und Literatur, während an Mathematik und Naturwissenschaften ein geringeres Interesse bestand (Amelang et al. 1971, 11). Eine 1973 vorgenommene Wiederbefragung der Studienanfänger aus dem Jahr 1968 erbrachte aber eine Umorientierung der Fachinteressen. Das Sprach- und Literaturinteresse hatte sich bei älteren Psychologie-Studenten "abgeschliffen" (Amelang/Hoppensack 1976). Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, daß mit diesem in keiner anderen Fachrichtung festgestellten Interessentrückgang eine Minderung aller Interessen - z.B. an Mathematik- und Naturwissenschaften, aber auch an Sozialpflege und Erziehung - einhergeht, und zwar in einem Ausmaß wie es sonst nicht beobachtet wurde. Es scheint, daß durch die erzwungene Umorientierung bei den zukünftigen Psychologen fach- und berufsrelevante Motivationen verzehrt werden, ohne daß es der Universität gelingt, neue zu fördern.

SELEKTIONSEFFEKTE: PROFILUNTERSCHIEDE ZWISCHEN WUNSCH UND PLAN

Betrachtet man die Veränderungen der fachlichen Interessenprofile von den Wünschen zu den Plänen, dann rücken drei Typen in den Vordergrund:

- Das Interessenspektrum verbreitert sich bei den harten NC-Fächern Medizin und Psychologie und auch bei den beruflichen Ausbildungsgängen.
- Das Spektrum verengt sich besonders bei der Kunsthochschule und etwas auch bei den geisteswissenschaftlichen Studiengängen und Theologie.
- Die anderen Ausbildungswege weisen zwar unterschiedlich viele "Wanderungen" auf, die sich aber insgesamt als Ausgleich darstellen.

Für die Ausbildungsstätten wie für den einzelnen Abiturienten lassen sich damit Hoffnungen und Befürchtungen überprüfen, die wegen der Interessenschwerpunkte und Desinteressen gehegt werden. Beispielsweise zeigen sich bei den Ingenieurwissenschaftlern immerhin ein Drittel an Fächern aus den sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereichen interessiert, wohingegen angehende Sozial- und Geisteswissenschaftler viel seltener auch für den naturwissenschaftlichen Bereich Interesse haben. Die starke Verengung des Interessenprofils derer, die eine Kunst- oder Musikausbildung planen, weist deutlich geschlechtsspezifische Züge auf. Wer neben Kunst und Musik auch noch an naturwissenschaftlichem Interesse findet, wechselt eher zu etwas anderem. Nur der Anteil psychologisch Interessierter steigt: So ist es auch kaum überraschend,

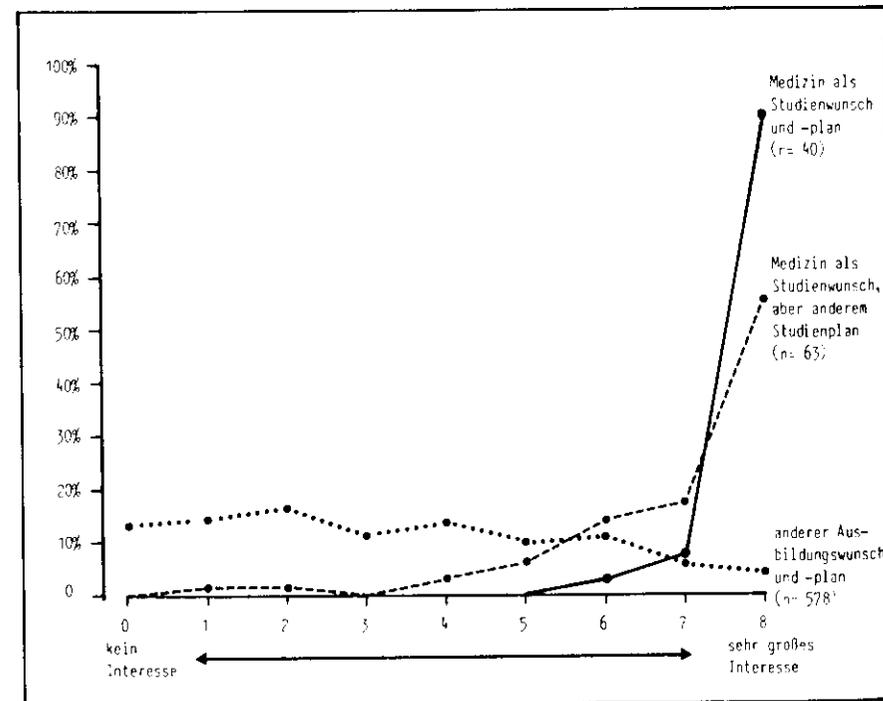
daß unter den angehenden Kunst- und Musikstudenten ihr Anteil relativ hoch ist.

Für die begehrten NC-Fächer werden anhand der Abiturnoten nur die Besten zugelassen. Damit ergibt sich das Problem: Werden dadurch auch die für das Fach Motiviertesten ausgewählt? Die Frage nach diesen selektiven Nebeneffekten soll am Beispiel des vieldiskutierten Medizinstudiums detaillierter betrachtet werden. In Abbildung 9 wird die Verteilung des gesamten Spektrums des Medizininteresses von drei Gruppen verglichen:

- von Schülern mit Medizin als Wunsch und Plan,
- von Schülern mit dem gleichen Studienwunsch, aber einem anderen Plan,
- und von allen anderen Abiturienten, die Medizin weder zu studieren wünschen noch dies planen.

Abbildung 9

Das Interesse an Medizin, getrennt nach drei Kombinationen von Studienwunsch und -plan



Der deutlich hervortretende, positive Effekt auf die Verteilung des Fachinteresses bei den voraussichtlichen Medizinstudenten verbietet, zumindest in dieser Hinsicht, von unerwünschten Effekten des NC zu sprechen. Im Gegenteil, wenn man diese Angaben der Abiturienten zugrunde legt, dann ergibt sich die Schlußfolgerung, daß der NC sich sogar positiv auf das Fachinteresse auswirkt. Die motiviertesten Schüler schaffen es eher, die notwendigen Noten zu erreichen, um Medizin studieren zu können. Natürlich bleibt hier die Deutungsmöglichkeit, daß die guten Noten das Interesse an Medizin wenn nicht weckten, so doch förderten, und schlechte Noten einen diesbezüglichen Wunsch schon früh im Keim ersticken. Nach allem, was man über die Stabilität und Zentralität solcher Interessen weiß (vgl. Todt/Friedrich 1971, Cronbach 1960), sprechen die Ergebnisse jedoch gegen den Verdacht, daß viele Abiturienten an einem Medizinstudium nur wegen ihrer guten Noten interessiert seien.

8.5 DIE MITTLERROLLE DES FACHINTERESSES BEI DER AUSBILDUNGSWAHL

Aufgrund der bisherigen Überlegungen und Befunde könnte man vermuten, daß einzelne Interessen über den direkten Einfluß hinaus, den sie auf die Berufs- und Ausbildungsentscheidung haben, eine zentrale Rolle in der Genese des Entscheidungsprozesses spielen. In den Untersuchungsergebnissen deuten sich vielfältige Zusammenhänge zwischen sozialer Herkunft und schulischen Faktoren einerseits und Interessen sowie der Ausbildungsentscheidung andererseits an. Aus diesen ragen zwei besonders hervor und zwar jene, in denen die Interessen an Mathematik und an Medizin beteiligt sind. Beide Interessengebiete erscheinen bei den Abiturienten als Angelpunkt der Transmission sozialer Chancen und sozialer Mobilität.

Betrachten wir zunächst das Interesse an **M a t h e m a t i k**. Arbeiterkinder haben nur an diesem Fach und an den Fächern, die ohne Mathematik nicht auskommen, häufiger ein Interesse als Kinder aus Mittel- oder Oberschicht. Für sie, die sich weniger auf die fachliche Unterstützung ihrer Eltern oder auf Nachhilfelehrer stützen können, eröffnet die Kunstsprache Mathematik (anders als die anderen, von den Sprechsprachen dominierten Fachgebiete) ein Stück Chancengleichheit, insofern der Stoff nur in geringem Maße auf solches Vorwissen aufbaut, auf das sich die soziale Herkunft auswirken kann. Dies heißt natürlich nicht, daß die Eltern überhaupt keinen Einfluß auf das Mathe-

matikinteresse haben können. Eine nach Berufsausrichtung der Eltern getrennte Analyse der Ergebnisse zeigt solche Einflüsse.

Andererseits hat sich Mathematikinteresse als stark mit sehr guten Noten zusammenhängend herausgestellt, so daß Arbeiterkinder über das Mathematikinteresse zu einem Notendurchschnitt gelangen können, der ihnen eine gute Chance eröffnet, in höhere soziale Positionen aufzusteigen.¹⁾ Daß sich das Interesse aber auch direkt und nicht nur über den Notendurchschnitt auf die Chance des sozialen Aufstiegs bei Arbeiterkindern auswirkt, offenbaren die Analyseergebnisse, die in Abbildung 10 dargestellt sind. Während Mittel- und Oberschichtkinder sich bei guten Noten (besser als 2,7) ein Universitätsstudium zutrauen, scheint dies bei vielen Arbeiterkindern kaum auszureichen. Erst wenn ein Mathematikinteresse hinzutritt, erreicht der Anteil der Studierwilligen unter ihnen den der übrigen Studierwilligen. Zu vermuten ist, daß das von Biäsch und Vontobel (1966, 206) bei Arbeitersöhnen aufgefundene große Studieninteresse, das in die gleiche Richtung wirkt, mit dem spezifischen Fachinteresse Mathematik zusammenhängt. Diese Vermutung wird auch dadurch nahegelegt, daß sich die Untersuchung der Autoren in erster Linie auf Studenten in den technischen Fächern der Eidgenössischen Technischen Hochschule (Zürich) bezog.

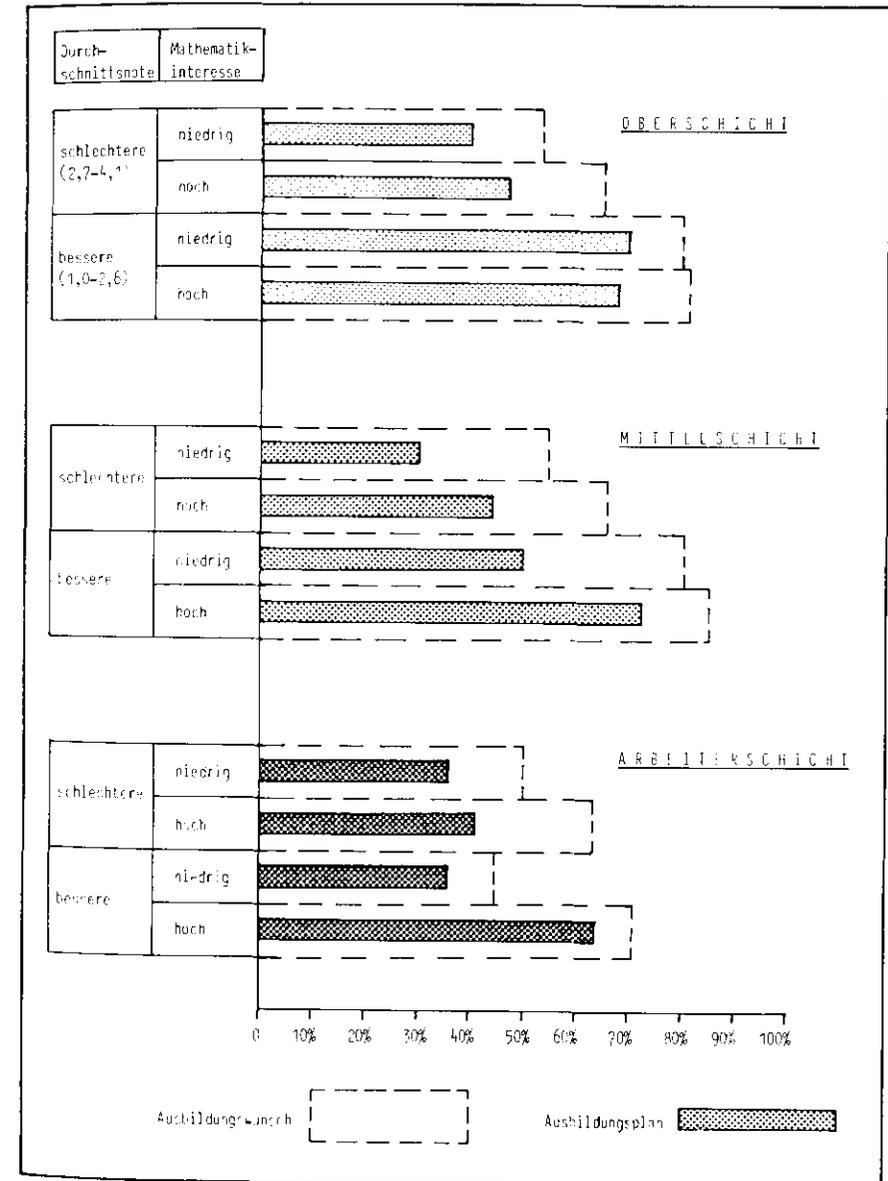
Während bei Ober- und Mittelschichtkindern Wunsch und Plan, ein Universitätsstudium aufzunehmen, weitgehend von der Schulnote abhängen, tritt dieser Effekt bei Arbeiterkindern also zurück zugunsten eines stärkeren Einflusses des Mathematikinteresses auf die Studienentscheidung. Dies heißt auch, daß das Interesse an Mathematik den Einfluß der sozialen Herkunft auf die Studienwahl moderiert. Der Effekt, den die soziale Herkunft auf Wunsch und Plan eines Universitätsstudiums der Abiturienten mit einem Notendurchschnitt besser als 2,7 hat, ist in der Gruppe von Schülern mit hohem Mathematikinteresse wesentlich geringer als in der Gruppe mit niedrigem Mathematikinteresse.

Bei Mittelschichtkindern, die eine besonders hohe Diskrepanz zwischen Wunsch und Verwirklichungsmöglichkeit aufweisen, erweist sich fehlendes Mathematikinteresse als Ursachenkomponente für diese Diskrepanz. Bei vorhandenem Interesse für Mathematik, der Grundlage einer Vielzahl von Studienfächern im

1) Dieses Phänomen ist offensichtlich nicht nur auf das Abitur beschränkt, sondern prägt auch schon die Schulkarriere zu früheren Zeitpunkten. Rothe und Utzt (1975, 33) konnten zeigen, daß am Ende der Mittleren Reife bei Jungen wie bei Mädchen (bei Mädchen fast ausschließlich) das Vorhandensein von Mathematikinteresse bei der Frage des Abgangs oder des Verbleibs am Gymnasium eine wichtige Rolle spielt. Mathematisch interessierte Schüler streben eher das Abitur an.

Abbildung 10

Universitätsstudium als Wunsch und als Plan in Abhängigkeit von der Note, dem Interesse an Mathematik und der sozialen Herkunft



technisch-naturwissenschaftlichen Bereich, die nicht vom Numerus clausus betroffen sind, ist die Diskrepanzrate zwischen Wunsch und Plan nur 15 Prozent, ansonsten etwa 30 Prozent.

Beim Interesse für *M e d i z i n* erwarten wir eine etwas andere Rolle bei der Ausbildungsentscheidung. Ein hohes Interesse hier eröffnet keine Möglichkeit der Kompensation für einen unzureichenden Notendurchschnitt, da gerade dieses Fach dem härtesten Numerus clausus unterliegt. Hier ist festzustellen, daß durch den Zwang, eine gute Durchschnittsnote zu erreichen, viel für Prüfungen "gebüffelt" werden mußte, auch in Fächern, die man nicht so gern mochte. So ist verständlich, daß von jenen, die Medizin zu studieren wünschen, die meisten den Numerus clausus als starke persönliche Belastung empfinden (50 gegenüber 21 Prozent bei den übrigen Schülern).

Da unter den Schülern, die Arzt werden wollen, fast doppelt so viele wie bei den anderen Mitschülern oft nur wegen der Noten und ohne Interesse gelernt haben (45 zu 26 Prozent), ist natürlich mit Hitpass (1975) zu fragen, inwieweit diese Deformierung schulischen Lernens die Einstellung zum (gewünschten) Medizinstudium ungünstig beeinflusst hat. Dazu können keine zweifelsfreien Antworten, aber einige Hinweise gegeben werden. Bei allen Schülern spielt bei der Wahl des Arztberufes der Nutzen fürs Allgemeinwohl eine Rolle, aber auch bei relativ mehr als in der übrigen Abiturientengruppe wissenschaftliches und theoretisches Interesse (86 bzw. 33 Prozent). Und bei der Wahl des Studiums steht häufiger als bei anderen Schülern das spezielle Fachinteresse und das Gefühl der Begabung für Medizin im Vordergrund.

Dieser letzte Befund bestärkt die Vermutung, daß das persönliche Interesse eine Schlüsselrolle in der Genese der Wahl des Faches Medizin spielt, daß es zwischen dem Einfluß des Elternhauses auf die Ausbildungswahl vermittelt und einen eigenständigen Einfluß auf den Studienwunsch Medizin und auf die Realisierung eines Medizinstudiums hat. Wenn einer der Eltern oder beide Arzt sind, ist bei den Kindern ein Interesse für das Fachgebiet Medizin häufiger als sonst vorhanden. Dieses Fachinteresse wiederum gibt eines der wichtigsten Motive für ein Medizinstudium ab.

8.6 BEDINGUNGEN UND AUSWIRKUNGEN VON INTERESSENKONFIGURATIONEN UND INTERESSENVIELFALT

Geht man davon aus, daß die Bedeutung eines Fachinteresses im Entscheidungsprozeß des Abiturienten nicht unabhängig ist von der Interessenkonfiguration und der Interessenvielfalt, in die das einzelne Fachinteresse eingebettet ist, dann wird es notwendig, die Analyse auf einer mehr ganzheitlichen Ebene der Betrachtung fortzuführen.

Zunächst sollen die Bedingungen und Auswirkungen einer bestimmten Interessenkonfiguration untersucht werden, und zwar die Konfiguration Mathematik- und Sprachinteresse. Mathematik und Sprachen bilden die Kernfächer der gymnasialen Ausbildung und repräsentieren, wie wir gesehen haben, am eindeutigsten das antagonistische Verhältnis zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Interessenskulturen. Bei einer konfiguralen Betrachtungsweise interessiert besonders, welche Bedeutung es hat, an beiden oder an keinem der beiden Gebiete interessiert zu sein.

Durch die Untersuchung der Rolle von großer und geringer Interessenvielfalt wird diese Analyse auf alle elf Interessengebiete verallgemeinert. Es wird untersucht werden, wovon es abhängen könnte und welche Auswirkungen es auf das Entscheidungsverhalten der Abiturienten hat, daß ein Abiturient viele oder wenige Interessen angeben kann.

INTERESSENKONFIGURATION: MATHEMATIK UND SPRACHEN

Als Ergebnis der Analyse geschlechtsspezifischer, sozialer und schultypischer Interessenprofile deutet sich an, daß die drei genannten Unterscheidungen Hinweise für eine Erklärung der Interessenspolarisierung zwischen Mathematik und Sprachen liefern. Die Betrachtung der Interessenkonfiguration verstärkt und differenziert diesen Eindruck. Von den männlichen Schülern sind je ein Viertel nur an Sprachen oder nur an Mathematik interessiert; die anderen Schüler sind entweder an beiden Gebieten oder an keinem interessiert, bzw. haben hierzu keine vollständigen Angaben gemacht. Bei den Frauen hingegen sind nur 16 Prozent allein an Mathematik, dafür 45 Prozent aber allein an Sprachen interessiert.

Das bedeutet, daß in der Gruppe der reinen "Sprachler" mehr Abiturientinnen, in der Gruppe der reinen "Mathematiker" mehr Abiturienten zu finden sind.

Unter Sprachlern ist auch der relative Anteil der Oberschichtkinder am größten, wohingegen der relative Anteil der Arbeiterkinder in der Gruppe der nur an Mathematik Interessierten maximal ist. Bemerkenswert ist, daß Mittelschichtkinder am wenigsten in diese Interessens-kategorie passen, sondern entweder weniger oder andere Interessengebiete haben.

Im Gegensatz zu dem Interesse an Sprachen zeigt das Mathematikinteresse eine deutliche Korrelation mit der durchschnittlichen Einreichungsnote zum Abitur und damit auch eine indirekte Relevanz für die Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten, die dem Schüler nach dem Abitur offen stehen. Wir haben am Beispiel der Realisierung eines Medizinstudiums den Zusammenhang zwischen Medizininteressen und der Durchschnittsnote durch Merkmale des Lernverhaltens der Schüler zu erklären versucht und gefunden, daß erhöhte Lernmotivation und größere Erfolgsoversicht eine vermittelnde Rolle zu spielen scheinen.

Wie wirken sich nun verschiedene Interessenkonfigurationen auf die Ausbildungs- und Berufsfindung aus? Wir verknüpfen damit besonders die Frage, inwieweit die einzelnen Interessenkonfigurationen das Spektrum der möglichen Ausbildungswünsche und -pläne und das Spektrum der Berufe, die der Abiturient im Bereich seiner Möglichkeiten sieht, erweitern oder einengen. Weiß man z.B. eher, welche Ausbildung und welchen Beruf man gerne ergreifen möchte, wenn man an Sprachen interessiert ist oder eher wenn man an Mathematik oder an beiden Fachgebieten interessiert ist?

Die Ergebnisse zeigen, daß diejenigen am wenigsten unsicher über ihre weiteren Berufs- und Ausbildungspläne sind, die sich für Sprachen o d e r Mathematik interessieren. Sowohl Interesse für beide Fachrichtungen als auch für keines der beiden Gebiete hat ein Mehr an Unsicherheit zur Folge. An beiden Fachgebieten interessierte Schüler können aber häufiger als die an keinem der beiden Fächer interessierten eine Ausbildung oder einen Beruf als Wunsch angeben. Ihre Unsicherheit ist zudem weniger bedrohlich für die Lösung der Entscheidungskrise als die der anderen Gruppe.

INTERESSENVIELFALT

Wir sind auch der Frage nachgegangen, mit welcher Aufteilung der wenig, mittel und vielseitig interessierten Abiturienten auf die verschiedenen Ausbildungswege zu rechnen ist. In Tabelle 24 ist zu sehen, daß die Universitätsstudiengänge Medizin, Theologie und Sozialwissenschaften sowie die journalistischen Ausbildungen mit dem größten Anteil an sehr vielseitig interessierten Schulabsolventen rechnen können. Ein engeres Interessenspektrum weisen jene auf, die Natur- und Ingenieurwissenschaften oder Kunst, Ingenieur- und Sozialwesen an der Fachhochschule studieren und besonders jene, die in die gehobene Beamtenlaufbahn des öffentlichen Dienstes streben. Die anderen Ausbildungsrichtungen erhalten Zustrom von den Schülern mit mittlerer Interessensbreite, mithin der großen Mehrheit.

Tabelle 24

Ausbildungspläne von Abiturienten mit unterschiedlicher Interessenvielfalt

Ausbildungsplan	Anzahl der Interessengebiete			
	0 - 2 (n= 49) %	3 - 5 (n=273) %	6 - 8 (n=215) %	9 - 11 (n= 34) %
Universitätsstudium				
Medizin, Zahnmedizin, Pharmazie	2	7	14	22
Naturwissenschaften	21	11	11	14
Mathematik	5	4	2	3
Ingenieurwissenschaften	7	10	9	6
Sprachen	10	6	7	6
Theologie	-	5	3	8
Jura	-	6	8	-
Ökonomie	-	5	4	8
Sozialwissenschaften	-	3	5	8
Psychologie	-	1	4	-
Hochschulstudium				
Pädagogische Hochschule	-	7	8	6
Kunsthochschule	10	6	5	-
Ingenieurwesen	5	5	3	3
Sozialwesen	7	7	2	-
Andere Ausbildung				
Volontariat	-	1	1	3
Inspektorenausbildung	19	5	4	-
Weiß nicht	14	16	11	10

Auf welche Weise Elternhaus und Schule auf die Interessenvielfalt wirken, läßt sich anhand einiger Zusammenhangsanalysen weiter erhellen: Dabei ist zunächst auf die deutliche Verbindung zu Anforderungen und Anregungen im Elternhaus hinzuweisen. Schüler mit großer Interessenvielfalt berichten häufiger als die anderen, daß ihre Eltern großen Wert auf die Ausbildung einer solchen Vielfalt legten. Diese Angaben stimmen mit Befunden aus einer Befragung junger Hochschulabsolventen überein: Diese haben dem Elternhaus rückblickend eine große Rolle bei der Entwicklung der eigenen Interessen zugeschrieben (vgl. Sandberger/Lind 1979). Vielseitig interessierte Schüler geben auch an, daß ihre Eltern mit ihnen öfter oder sehr häufig Gespräche über die Schule, das Studium, über Politik oder über Kulturelles geführt hätten. Die Unterschiede sind bezeichnenderweise besonders ausgeprägt bei den Themenbereichen Schule und Wissenschaft sowie Politik.

Darüber hinaus geben Schüler mit hoher Interessenvielfalt häufiger an, gern und leicht zu lernen; sie fühlen sich in Bezug auf die Setzung und Erreichung hoher Leistungsstandards und in Wettbewerbssituationen stärker zu Leistungen herausgefordert (hohe Leistungsmotivation) als Schüler mit weniger Interessen. Dies wird unterstützt durch die Angaben der Schüler, wodurch sie sich zum Lernen motiviert fühlen. Setzt man diese zu ihrer Interessenvielfalt in Bezug, zeigen sich recht deutliche Zusammenhänge mit einer Reihe von Bedingungen, die allesamt als intrinsisch bezeichnet werden. Aber auch die mehr extrinsischen Lernanreize scheinen bei vielfältigen Interessen einen besseren Resonanzboden vorzufinden.

Die Analyse der Rolle der Fachinteressen im Entscheidungsprozeß der Abiturienten und Abiturientinnen hat nicht nur vielfältige Bestätigung für die große Bedeutung von Fachinteresse im realen schulischen Lernen erbringen können. Sie hat auch gezeigt, daß verschiedenen Interessen verschiedene Bedeutung zukommt, und vor allem, daß manche Charakteristika und Probleme des Entscheidungsprozesses erst durch eine konfigurale bzw. durch eine alle Interessen umfassende Betrachtungsweise aufgeklärt werden können. Es konnte weiterhin gezeigt werden, daß Interessen nicht nur eine Nebenerscheinung sozialer Prozesse sind, sondern zwischen der sozialen Herkunft und der sozialen Zukunft der Schüler eine eigenständige Funktion innezuhaben scheinen.

9 BERUFSWERTE UND BERUFSERWARTUNGEN VON ABITURIENTEN

Johann-Ulrich Sandberger

- 9.1 Soziale Zentralität des Berufs und beruflicher Werte
- 9.2 Zur Bedeutung und Struktur von Berufswerten
- 9.3 Die berufliche Werthierarchie der Abiturienten
- 9.4 Einflüsse des Geschlechts, des sozialen Hintergrunds und des Gymnasialtyps
- 9.5 Berufswerte, Studienentscheidung und Berufspläne
- 9.6 Erwartungen an den Beruf

9.1 SOZIALE ZENTRALITÄT DES BERUFS UND BERUFLICHER WERTE

Der fundamentalsoziologischen Frage nachgehend, wie Gesellschaft möglich sei, schrieb Georg Simmel 1908: "Daß jedes Individuum von sich aus auf eine bestimmte Stelle innerhalb seines sozialen Milieus hingewiesen ist, daß diese ihm ideell zugehörige Stelle auch wirklich in dem sozialen Ganzen vorhanden ist - das ist die Voraussetzung, von der aus der Einzelne sein gesellschaftliches Leben lebt und die man als den Allgemeinheitswert der Individualität bezeichnen kann. ...Eine bewußte Zuspitzung gewinnt dieses Verhalten mit der Kategorie des Berufes. ...Die empirische Gesellschaft wird nur durch dieses, in dem Berufsbegriff aufgekipfelte Apriori 'möglich'" (Simmel 1958, 29-30). Der Beruf als entscheidender Schnittpunkt von Individuum und Sozialstruktur in der modernen hocharbeitsteiligen Gesellschaft - diese Auffassung ist heute kaum umstritten.

Die zentrale Bedeutung des Berufs in der modernen Gesellschaft läßt sich unter gesellschaftlicher wie unter individueller Perspektive entfalten. Unter dem Gesichtspunkt des sozialen Systems erscheint die Berufsstruktur als Bindeglied zwischen den verschiedenen Institutionen (Blau/Duncan 1967, 6/7). Die Erfüllung der wesentlichen gesellschaftlichen Funktionen ist überwiegend in Gestalt von Berufsrollen institutionalisiert (Dahrendorf 1965c, 123-125),